

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 5 (1945-1946)

Heft: 1

Vereinsnachrichten: 54. Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Chur

Autor: C.G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

54. Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Chur

Wir möchten nicht unterlassen, dem Kursdirektor, Herrn Lehrer C. Gritti, herzlich zu danken für seine Initiative und umsichtige Leitung des Kurses. Er hat, zusammen mit seiner Frau, in den «Ferien» eine Unsumme von Arbeit geleistet.

M. S.

«Es ist eine höchsterfreuliche Tatsache, daß unsere Kurse bei der schweizerischen Lehrerschaft von Jahr zu Jahr mehr Beachtung finden und sich immer größeren Zuspruches erfreuen. Sie sind so zum eigentlichen Mittelpunkt der Weiterbildung des Schweizer Volksschullehrers geworden. Auch der Kurs in Chur hat zu diesem schönen Werk einen weiteren solid zugehauenen Baustein beigetragen.»

So schrieb uns einer der verehrten Kursleiter nach Abschluß des großen Sommerkurses, an dem 532 Kolleginnen und Kollegen teilgenommen haben. Nun sind die vielen Kursteilnehmer wohl überall im ganzen Schweizerlande verteilt an der Arbeit. Wenn in ihren Schulstuben im gleichen Geiste, mit derselben Freude und Hingabe gearbeitet wird wie im Sommerkurs in Chur, so ist sicherlich schon vieles verwirklicht, was der Lehrerbildungskurs wollte. Vermittlung einer Unterrichtsmethode, die Freude, Interesse und Begeisterung erweckt, frohmütige, lebensnahe Unterrichtsgestaltung, sowie methodische und praktische Gestaltung des technischen Arbeitsunterrichtes waren wohl der Zweck des Kurses zur harmonischen Bildung von Verstand, Gemüt und Hand.

Wer dem Kurs einen Besuch abstattete, der konnte sich überzeugen, daß da ein froher, frischer Geist herrschte, der eben nur einer freiwilligen, interessanten Arbeit entstammt, der durch fröhliches Singen, durch Arbeitseifer und Begeisterung zum Ausdruck kam.

Aus dem Kreise der Kursteilnehmer wurde die Anregung gemacht, die Leser des «Bündner Schulblattes» näher über den 54. Schweizerischen Lehrerbildungskurs zu orientieren, ihnen einen Einblick in die Tätigkeit und in den Verlauf des Kurses zu gewähren. Dies soll nun durch eine Berichtsfolge geschehen, die bei den vielen Kursbesuchern aus unserem Kanton, das im Kurs Erworbene und Gelernte auffrischt, liebe Erinnerungen wachruft, und die den anderen Kolleginnen und Kollegen durch Einblick in die Kurstätigkeit und in den Arbeitsgeist wertvolle Anregung bietet,

sowie Lust und Freude erweckt, auch einmal einen solchen Kurs zu besuchen.

Die überaus große Beteiligung der Bündner Lehrerschaft am diesjährigen Kurs hat nicht nur die Übernahme des Kurses durch unseren Kanton gerechtfertigt, sie war auch eine imposante Kundgebung für das Entgegenkommen des schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, der ganz besonders um die Ideen des Arbeitsprinzips und der Schulreform in Graubünden zu fördern, den Kurs nach Chur verlegt hatte. Auf bessere Art hätten die Bündnerlehrer nicht danken können. Auch an dieser Stelle möchten wir dem schweizerischen Verein und dem Eidgenössischen Departement des Innern für das Entgegenkommen und die Gewährung einer Bundessubvention bestens danken. Ganz besonderen Dank schulden wir aber unserer kantonalen Regierung und vor allem unserem verehrten Erziehungschef, Herrn Regierungsrat Dr. v. Planta, die durch einen außerordentlichen Subventionsbeitrag so vielen Bündnerkollegen den Kursbesuch ermöglichten. Für ihr Wohlwollen und das Interesse, das im Verlaufe des Kurses für unsere Sache bekundet wurde, danken wir von Herzen.

Sozusagen alle Bündner Kursteilnehmer haben sich am Schlusse des Kurses für die Gründung einer Sektion Graubünden des schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform ausgesprochen, die die nun angebahnte Tätigkeit weiterführen würde und die Möglichkeit hätte, im Kanton kleinere Kurse dezentralisiert durchzuführen. Es wurden bereits einige Kollegen beauftragt, die Frage gründlich abzuklären und an die Hand zu nehmen. Eine weitere Orientierung hierüber wird in nächster Zeit folgen.

Die nun folgenden Berichte über die einzelnen Kurse, die in verdankenswerter Weise von Bündner Kolleginnen und Kollegen übernommen wurden, wollen gleichsam als Schwanengesang einen würdigen Abschluß des schönen Kurses bringen, der in jeder Beziehung einen erfreulichen Verlauf genommen hat. C. G.

Kursberichte

Handarbeiten auf der Unterstufe

Unter fröhlicher und kameradschaftlicher Leitung von Herrn Perrelet zeigte uns dieser Kurs mannigfaltige Möglichkeiten für den Ausbau des Handarbeitsunterrichtes auf der Unterstufe.

Es würde sicher zu weit führen, über alle die Möglichkeiten hier ausführlich zu berichten. So versuche ich im Folgenden unsere Kursarbeit an einigen wenigen Gebieten zu schildern und zu illustrieren.

Grundsatz ist auch beim Handarbeitsunterricht: Vom Leichten zum Schweren. — Unser Kurs begann denn auch mit den scheinbar einfachsten Arbeiten: mit dem *Falten*.

Als Grundlage für den ersten Teil des Kurses diente uns das wertvolle Buch von P. Perrelet: «Falten, Scheren, Flechten», das mit klaren Anleitungen eine Fülle von Handarbeiten bietet. Jeder Lehrer der Unter- und Mittelstufe findet darin neue, schöne Beschäftigung für seine Schüler.

Gerade die Faltarbeiten lassen sich nach meiner Ansicht sehr gut in den Gesamtunterricht einflechten, da als einziges Werkzeug die geschickte Hand benötigt wird und ein Gegenstand in kurzer Zeit fertig gefaltet ist. — Das Kind kann lustiges Anschauungsmaterial selber herstellen. Was wird doch ein Erstkläßler für eine Freude haben, wenn er beim Märchen «Hans im Glück» den Stall, das Haus mit all dem Geflügel und den Tieren des Bauernhofes selber aufbauen kann. — Freilich ist es nötig, daß bei diesen Faltarbeiten besonders am Anfang (diktatorisch) vorgegangen wird. — Wenn genau gearbeitet wird, haben gerade diese kleinen Arbeiten großen erzieherischen Wert.

Sehr gut kann man auch in Verbindung mit dem Falten die Schere verwenden; der Vorteil ist dabei, daß wir mit dem Messen nichts zu tun haben, denn die Schnitte führen nur über die Falten. Wir haben auf diese Art in unserem Kurs ein ganzes Dorf erbaut mit kleinen und großen Häusern, mit Kirchen und Schlössern.

Zum Thema «Reisen» stellten wir allerlei Fahrzeuge her: Güterwagen, Personenwagen, Lokomotiven, Autos, Kinderwagen usw.

Eines Tages marschierten wir in unserem Kurs mit leeren Käseschachteln auf, die sich aber unter emsig werkenden Händen bald in moderne Kinderwagen oder prächtige Salonmöbel verwandelt hatten. Außer den Schachteln benötigt man nur wenig anderes Material zu diesen Arbeiten.

Z. B. Sessel: kleine Käseschachteln ø 7 cm

- 1 Streifen Halbkarton 4 : 50 cm (Fuß)
- 1 Streifen Halbkarton 4 : 13,5 cm (Lehne)
- ø 6 cm graues Papier (Sitz).

Für den Tisch: Große Käseschachtel (Deckel) ø 11 cm

- 1 Streifen Halbkarton 7 : 50 cm (Fuß)
- ø 10 cm graues Papier (Tischplatte)

Als Verzierung (Tischdecke, Stuhllehne) eignen sich Scherenschnitte recht gut: Bandverzierung für die Stuhllehne.

Eifrig übten wir uns auch in andern Scherenschnitten; das Buch von *Perrelet* gibt zu den verschiedenen Arten vorzügliche Anleitung.

Für Abwechslung in unserem Betrieb war ständig gesorgt. Jeden Tag gab's wenigstens eine neue Beschäftigung. — Hier sei nur das Flechten noch kurz erwähnt. Als Anfänger auf diesem Gebiet begannen wir auch hier die Arbeit auf der untersten Stufe und flochten zuerst breite, farbige Papierstreifen in die vorgeschnittenen Grundblätter.

Mit schmalen Streifen werden die verschiedenen Muster natürlich viel feiner; das Fingergefühl muß aber zuerst am groben Material geübt sein.

Mannigfaltige Übungen lassen sich in bezug auf Farbenzusammenstellung oder im Flechten von Ornamenten durchführen.

Beim freien Flechten mit Papierstreifen fehlen nun die Grundblätter; alle Streifen liegen frei da und sind zu einem Etwas zu verflechten: Kleine Unterlagen für Teller und Tassen, usw. — Nach all diesen Vorübungen erprobten wir schließlich unsere Fingertötigkeit und Geduld im Holzspanflechten und im Flechten von zierlichen Körbchen aus Peddigrohr.

Ein kleiner Ausschnitt ist's aus all dem, was uns dieser Handarbeitskurs bot. Wir haben mit Bast geflochten, Häuser und Tiere

modelliert, mit der Laubsäge gearbeitet und nebenbei noch viel kleine Sachen gemalt, geklebt, ausgeschnitten und haben auch gar manches Liedlein gesummt.

G. Florin

Papparbeiten

Leiter: Herr H. Burn

«Sind Sie bereit, kann ich weiterfahren?» Hans, unser lieber Kursleiter, wartet hinter seinem Lehrtisch und möchte uns gerne etwas vorzeigen. Sein Ruf bleibt unbeachtet; denn jeder will noch rasch dies und das fertig erstellen. Erst die wuchtigen Hammerschläge lassen aufhorchen und rasch gruppieren wir uns um unseren Lehrer. Hans zeigt mit seiner unerschütterlichen Ruhe, nur hie und da von einer witzigen welschen Bemerkung unterbrochen, und mit beispielloser Genauigkeit einen neuen Kunstgriff der Kartonbehandlung. Der aufmerksame Zuschauer erfaßt ohne weiteres den Arbeitsgang. In diesem gründlichen exakten Vorzeigen liegt das Geheimnis des erfolgreichen Pappunterrichtes. «An die Arbeit!» — und schon wird wieder geschnitten, geraspelt, gefügt, geleimt, gepreßt. Jeder ist emsig bemüht mit seiner Arbeit fertig zu sein, bevor es wieder heißt: «Sind Sie bereit . . .?»

Froher Gesang und Scherz sind die ständigen Begleiter unserer freudig geleisteten Kursarbeit, was aber die Sorgfalt in der Ausführung keineswegs beeinträchtigt. Hans ist nur mit werkgerechten Arbeiten zufrieden, siehe Photoalbum, das die meisten ein zweites Mal schneiden mußten!

Und erst die Tage des Papierfärbens! Ein hastiges Durcheinander von Farben, Pinseln, Kleister, Blechen. Und das Ergebnis? Zahllose Papiere in leuchtenden Farben und gewagten Mustern. Mancher Kollege entpuppt sich als wahrer Künstler.

Das Arbeitspensum? Als Grundlage unserer Kursarbeit dient das Heft 1 der Lehrgänge für Knabenhandarbeit, herausgegeben vom Schweizerischen Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Aus dem reichhaltigen Stoff des Lehrganges werden ausgewählte Arbeiten angefertigt.

- a) Arbeiten aus Papier: Trinkbecher, Bischofsmütze, Kahn, Samenbrief, Sammelmappe, Schäctelchen, Notizheft, Briefumschlag, Lesezeichen und anderes.

- b) Leichte Kartonarbeiten, Kleister- und Leimtechnik: Anhängeadressen, Abreißblock, Stundenplan, Papiersack, Bleistiftschachtel, Heftmappe, Wechselrähmchen und anderes.
- c) Eigentliche Werkarbeiten: Faltmäppchen, Photoalbum, Schreibmappe, Schachtel mit Hals, Aktenbehälter, Kubische Schachtel, kartonierte Buch, runde Schachtel, Werkzeugschachtel, Bild unter Glas und anderes.

Eine bunte Sammlung werkgerechter farbenfroher Arbeiten schmückt unsern Ausstellungstisch am Schluß des Kurses.

Als vorzügliche Anleitung für die verschiedenen Techniken des Papierfärbens können die beiden Büchlein von A. Hägi, Oberwinterthur dienen. Sie sind erhältlich beim Zürcher Verein für Kabinenhandarbeit und Schulreform.

1. Teil Kleisterpapiere unter Verwendung von Erdfarben.
2. Teil Riesel- und Spritztechnik.

Mit dem Gelernten wollen wir den Handarbeitskurs so gestalten, wie er in der Einleitung zu den Lehrgängen umschrieben wird:

Bildung des Auges und der Hand, Wecken der besonderen Fähigkeiten des Kindes und seines Verständnisses für schöne, aber einfache Arbeiten, Entwicklung des Arbeitswillens, der Arbeitsfreude und der Ausdauer zur Arbeit und damit Mithilfe bei der Berufswahl, Förderung des Gemeinsinns durch gegenseitige Hilfeleistung werden im Arbeitsunterricht der Schule stets wegleitend sein müssen.

O. Juvalta, Chur

Holzarbeiten für die Oberstufe

Leiter: Herr J. Bürgi, Rorschach

«Holzwürmli, Holzwürmli,
Holzwürmli, Holzwurm . . .»

So sangen die Teilnehmer eines Kurses für Holzarbeiten beim gemütlichen Abschiedsbankett im Hotel Steinbock in Chur. Noch immer geht uns diese köstlich-langweilige Melodie nach: «Holzwürmli . . .»

Holzwürmer nannte man sie alle, die den Kurs für Holzarbeiten besucht hatten, und sie trugen als Ehrenzeichen am Bankett stolz einen schön gerollten Hobelspan. Wir hatten diesen Orden während unseres vierwöchigen Kurses ehrlich verdient.

Für den Kurs «Holzarbeiten der Oberstufe» (Hobelbankarbeiten) hatten sich besonders viele Lehrer gemeldet, mußte man ihn in Chur doch in drei Abteilungen mit je 24 Teilnehmern führen! 24 Schüler sind für einen solchen Kurs wohl eben viel, aber wir waren ja selbst auch Lehrer!

In der geräumigen, hellen Turnhalle standen uns die notwendigen Hobelbänke und Werkzeuge zur Verfügung. «Wenn wir nur auch ein geeignetes Lokal hätten», hat wohl mancher Bündnerlehrer gewünscht. Gewiß braucht es am Anfang Energie, um das Notwendige zur Einrichtung von Hobelbankwerkstätten zu beschaffen.

Es braucht für zehn Schüler:

- 1 helles, eventuell heizbares Lokal, zirka 45 m² groß,
- 5 Doppelhobelbänke,
- 5 Doppelwerkzeugkisten mit Inhalt,
- 1 Kompagniekasten.

Der Preis der Hobelbänke und Werkzeugkästen stellt sich auf zirka Fr. 2 500.—, wovon noch die kantonale Subvention abgeht. Als einmalige Anschaffung sollte das für eine Gemeinde nicht zu hoch sein. Woher soll aber manche sonst schon überlastete Schule die Zeit nehmen, um den Handfertigkeitsunterricht zu erteilen? Darf man der Schule noch mehr Fächer zuteilen? Das bedeutet eine größere Zersplitterung und geht auf Kosten anderer Fächer.

Wenn die Schule neue Unterrichtszweige einführt, soll ihr auch mehr Zeit eingeräumt werden. Es braucht hiezu die Überzeugung, daß der Handfertigkeitsunterricht wertvoll sei.

Diese Überzeugung haben wir bei der Arbeit erhalten.

Unser Kursleiter, ein lieber, älterer Kollege, ruft uns am Anfang des Kurses zusammen. Nach einigen einleitenden Worten erklärt er uns das Werkzeug, das wir zuerst brauchen: Die Säge. Es gilt als Regel, daß wir die Werkzeuge, die wir brauchen, genau kennen lernen, um sie richtig behandeln und brauchen zu können.

Unser Leiter schneidet von einem Rundholz durch parallele Schnitte einige gleichmäßige Scheibchen weg. Nun versuchen wir's auch.

Wir eilen zu unsren Bänken, spannen ein Rundholz ein, richten und prüfen wie Fachmänner die Säge und beginnen.

Wenn 24 Schreiner sägen, gibt's gewiß einen respektablen Lärm; wenn aber erst 24 Lehrer sägen! Wir geben uns Mühe, parallele Schnitte zu erhalten. Unsere Züge sind noch unsicher. «Nicht hastig! Lang ausziehen!» ruft unser Meister.

«Ich bringe mein Leben lang keinen geraden Schnitt her», meint etwas gedrückt der Kollege von der Nebenbank nach einigen mißglückten Versuchen. Doch er wagt es nochmals und ist selbst erstaunt über das gute Ergebnis.

Nun ist Leben in unserer Werkstatt: Hier sägt einer mit ganzer Hingabe, dort sucht einer seine festgeklemmte Säge herauszuziehen; ein Dritter lehnt sich seine Säge vom Kollegen, da seine links gehe; ein Vierter sucht ein astfreies Rundholz, ein Fünfter sitzt zufrieden auf seiner Hobelbank. Nun ertönt die schrille Pfeife unseres Leiters, und wir versammeln uns um seine Hobelbank bis auf einen, der mit seiner Arbeit immer noch nicht zufrieden ist.

Unser Leiter zeigt uns, wie man Bretter sägt, Winkel kontrolliert und anschlägt, Risse macht. Wir bewundern seine sichere Hand. Wir erkundigen uns, ob man den Handfertigkeitsunterricht auch durch Schreiner oder Zimmerleute hätte erteilen lassen und welche Erfahrungen man gemacht habe. Unser Leiter erklärt, daß sich Schreiner oder Zimmerleute nur ausnahmsweise zur Erteilung des Handfertigkeitsunterrichtes geeignet hätten.

Nun lernen wir das Material genauer kennen. Unser Material, das Holz, ist etwas Gewachsenes, das eine Geschichte hinter sich hat. Aus den Jahrringen, den Ästen, den Fehlern können wir die Lebensgeschichte des Baumes zum Teil herauslesen. Wenn der Schüler dies erkannt hat, wird er das Holz mit mehr Liebe behandeln.

Bevor wir ein Brett hobeln, zeigt uns der Leiter die verschiedenen Höbel: Schlichthobel, Rauhbankhobel, Verputzhobel, Schroppenhobel. «Es geht mir keiner vom Kurse weg, der seinen Hobel nicht schleifen und richten kann», verlangt der Kursleiter. «Der große Rauhbankhobel ist unser wichtigster Hobel.» Wie oft haben wir heimlich gegen diesen Grundsatz verstoßen, indem wir leichtere Höbel verwendeten!

Nicht umsonst heißt unsere Bank «Hobel-Bank»; das Hobeln ist beim Handfertigkeitsunterricht eine der wichtigsten und — mühsamsten Arbeiten. Wir prüfen unser Werkzeug und beginnen. Oft bleibt das Eisen im Holze stecken; denn es braucht ein geübtes Auge, dem Hobel für jede Holzart richtig «Eisen zu geben». Unsere Hobelbank gibt oft nach, und der Kamerad, der an der andern Seite der Hobelbank arbeitet, blickt etwas unwillig auf.

Man stört einander manchmal, wenn man an Doppelhobelbänken arbeitet. Aber wir sollen Rücksicht nehmen auf unsren Kameraden und ihm, wenn nötig, helfen. Im allgemeinen kann ja die gemeinsame Arbeit hier nicht besonders berücksichtigt werden; jeder hat seine eigene Arbeit. So wird man leicht egoistisch und sucht z. B. das beste Brett für sich zu erhalten. Wir müssen darauf achten, daß die Schüler einander bei der Arbeit helfen, der Geschickte dem weniger Begabten. Hier leistet oft gerade der Schüler gute Arbeit, der in den theoretischen Fächern versagt.

Allmählich entsteht der erste, selbstgemachte Gegenstand. Wir empfinden eine Genugtuung über unser erstes «Händewerk». Welche Freude wird erst der Schüler, besonders der sonst schwache Schüler, über sein gelungenes Erstlingswerk empfinden!

So reiht sich ein Gegenstand an den andern. Der Aufbau unserer Arbeit ist vorbildlich. Mit jedem Gegenstand lernen wir eine neue Arbeitsmethode kennen. Wir üben jede Arbeit, bevor wir sie am Gegenstand anwenden. Es gerät zwar nicht alles; aber wir geben uns Mühe. Da unser Arbeitspensum ziemlich groß ist, müssen einzelne auch in den Zwischenzeiten arbeiten, um mit ihren Arbeiten fertig zu werden. Der Kursdirektor hat das zwar strengstens verboten.

Bis zum Ende des Kurses haben wir einige Gegenstände hergestellt. Mit Freude und Liebe haben wir gearbeitet. Freude an der Arbeit, Liebe zur Arbeit, das ist doch das wichtigste, was wir unsren Schülern auch im Handfertigkeitsunterricht geben wollen.

Von der Ausstellung am Ende des Kurses wird bei uns mit Recht selten gesprochen. Wir arbeiten ja nicht für eine Ausstellung. Wichtiger als das fertige Werk ist die Arbeit. Der Schüler soll durch sie Freude am Gestalten, an der genauen Arbeit erhalten. Seine praktischen Fähigkeiten sollen entwickelt werden. So kann

ihm der Handfertigkeitsunterricht auch Wegweiser für die Berufswahl werden.

Für den Lehrer ist es wertvoll, wenn er den Schüler auch von der praktischen Seite her kennt, wenn er alle guten Kräfte im Schüler wecken und stärken darf: Herz, Kopf und Hand. - r -

Einführung in leichte Holzarbeiten

Der Morgen kam, an dem ich mit 21 Kollegen die Werkstätte im Lehrlingsheim betreten konnte. Da standen unsere Hobelbänke in Reih und Glied, und die Arbeitsplätze wurden uns zugewiesen. Also, hier darf ich 14 Tage Schülerin sein, lernen, üben, arbeiten. Der Eifer war bei allen groß, ebenso die Freude an der Arbeit. In der Hauptsache verdanken wir dies unserem Kursleiter, Herrn Boß aus Bern. Mit Umsicht und Geduld führte er uns in die Arbeit ein. Für jedes Mißgeschick hatte er ein Pflästerli, und wenn etwas wirklich krumm gehen wollte, stand er helfend und ratend da.

Wir arbeiteten nicht etwa mit der Laubsäge, sondern mit der Schlitz-, der Schweif- und der Absetzsäge, mit verschiedenen Hobeln und Bohrern. Aller Anfang ist schwer. Ein Trost nur, daß es allen Teilnehmern gleich ging. Wie schwer war es doch «am Strich» zu sägen, und es war für uns eine Genugtuung zu sehen, daß das starke Geschlecht am Anfang fast ebenso schief sägte wie wir. Auch der zweite Arbeitsgang, das Hobeln, hat uns unzählige Schweißtropfen gekostet (es war halt auch Juli und in den Hundstagen!). Nachher folgte das Ausfeilen und Abschmirgeln und zuletzt das Grundieren und Mattieren, oder Bemalen der fertigen Arbeit.

Unter anderem wurden uns zwei sehr praktische Hilfsmittel gezeigt, der Bastelknecht und das Werkbrett. Sie können beide da gebraucht werden, wo die massive Hobelbank fehlt (wenn nötig im Schulzimmer oder an jedem Küchentisch), und werden sich in den Landschulen, wo eine geräumige Werkstätte fehlt, sicher nützlich erweisen. (Nähere Auskunft darüber erhalten Sie bei dem Freizeit-Werkstättendienst «Pro Juventute», Stampfenbachstr. 12, Zürich).

So haben wir zirka 14 hübsche Arbeiten vollendet; mit dem Blumenstab fing es an, dann folgten Obstharasse, Nagelkistli, Kleiderbügel, eine originelle Spielzeugkuh, ein herziges Futterhäuschen und

endete schließlich mit einer gelungenen Schnitzarbeit mit dem Taschenmesser (Herrgottskäfer), die uns alle besonders gefreut hat.

Herr Boß lehrte uns die verschiedenen Holzsorten und deren Eigenschaften und Verwendungsart und die nötigen Werkzeuge kennen. Immer wieder wies er darauf hin, daß es klug sei, nur gute Qualitätsware anzuschaffen. Auch Hobeleisen und Messer schleifen lehrte er uns, was sich künftig gewiß mancher Teilnehmer zunutze machen wird. Nun weiß ich auch, was ein «Belgischer Brocken» ist. — Noch einmal sei Herrn Boß für alles herzlich Dank gesagt.

Allen, die mitgeholfen haben zur Ermöglichung dieser Kurse, sei hier gedankt. Herr und Frau Gritti haben bestimmt eine große Arbeit geleistet, bis es soweit war, aber dann hat es in jeder Beziehung geklappt.

Rita Bianchi

Schnitzkurs

Zum erstenmal wurde im Rahmen der Kurse für Handarbeit und Schulreform auch ein Schnitzkurs durchgeführt, und schon konnte die stattliche Anzahl von 23 Kolleginnen und Kollegen zugelassen werden. «Sculpture», so wurde der Kurs französisch betitelt, und es will mir scheinen, als paßte diese Bezeichnung besser zur Arbeit, die wir zu verrichten hatten als der deutsche Ausdruck. Sculpture pflegt man mit «Bildhauerei» ins Deutsche zu übersetzen, und was wir während der kurzen zwei Wochen in den Freizeitwerkstätten des Lehrlingsheims unserer Kapitale zu schaffen hatten, war nicht das Dekorationsschnitzen, waren nicht Kerb- und Flachschnitt, sondern war tatsächlich die einfachste Form der Bildhauerei, war schöpferische Arbeit. Darin sehe ich auch den außerordentlichen Wert des herrlichen Kurses.

Mit kurzen, freundlichen Worten führte uns der Kursleiter, Freund Fritz Wezel, in das Wesen des Blockschnitzens ein. Dann drückte er jedem von uns einen dicken, ungeformten Holzklotz und vier Schnitzeisen in die Hand. Während kurzen Augenblicken hatten wir Zeit, die Form, die die Schale bekommen sollte, innerlich zu sehen, sie zu erleben. Vielleicht wurde auf Halkkarton eine einfache Skizze entworfen, mehr aber nicht, und schon ging es ans

Richten, Schroppen, Putzen. Wacker wurde zugeschlagen, so daß mancher Schweißtropfen mit den fliegenden Spänen in die Luft stob. Dabei mögen unsere Gesichter oft strenge, ja harte Züge angenommen haben, unsere Herzen jubelten aber immer vor Freude, und es glänzten unsere Augen unter dem Druck der schwersten Arbeit, und wenn Freund Gottlieb, der Bernermutz, in der vordersten Ecke mit seinem sonoren Baß ein Lied anstimmte, dann fielen gleich alle mit ein, die Kapuziner Patres mit ihren schwarzen Bärten so gut wie unsere blutjungen, dem Seminar kaum entlassenen Kolleginnen aus dem Tessin, dem Welschland und dem Engadin.

Wer hätte an dieser Arbeit nicht Freude haben wollen? Hatten wir doch Gelegenheit zu formen, zu bilden, der toten Materie Leben zu geben! Auch eine Holzschale, ein Teller oder ein mit dem Sackmesser geschnitztes Tier, sie können nicht nur, sie müssen leben, wenn sie unserem Inneren entsprießen. Ich mag mich jener seelischen Spannung gut erinnern, die beim Anfertigen eines jeden Gegenstandes gleich einem Drama entstand: Zunächst wird der Klotz zugerichtet, dann mit Hammer und Schroppeisen dem Holz ziemlich hart, jedoch nie wahllos aufs Leder gerückt. Jeder Schlag, jede Rille ist auf die endgültige Form gerichtet. Die Aushöhlung wird mit jedem Schlag tiefer und breiter, dafür die Wände dünner. Die Musik der Hammerschläge hat sich um einige Töne erhöht. Schon nimmt man das Putzeisen zur Hand; hier wird einer toten Randlinie etwas Leben gegeben, dort eine zu geschweifte Kurve, die aus der Form fällt, in die Schranken gewiesen; man ist gespannt: Wird's gelingen — wird's mißlingen? — bis der fertige Gegenstand vor uns steht.

Vierzehn Tage haben wir, ein jeder nach seiner Eigenart, aber alle aufs gleiche Ziel hin geformt und gebildet. Es sind dabei die verschiedensten Gegenstände entstanden, und doch hatte ich anlässlich der Schlußausstellung im Quaderschulhaus den Eindruck, daß alles durch unsichtbare Fäden zusammenhing, ein Werk bildete.

Möge uns die nötige Kraft eingegeben werden, auch in unseren Schulstuben als Christen und als Schweizer aufs gleiche Ziel hin zu formen und zu bilden.

Die Teilnehmer des Schnitzkurses danken ganz besonders ihren Kursleitern, Herrn Wezel und Herrn Bildhauer Buchser, für ihre große, liebevolle Arbeit.

V. St.

Arbeitsprinzip auf der Unterstufe

Dieser Kurs wies 44 Teilnehmer auf. Die beiden Abteilungen wurden geleitet von den Herren Seminarlehrer K. Dudli, Rorschach und Jakob Menzi, Mollis. Nachfolgend berichtet einer aus der Klasse Menzi.

Kaum eine Frage beschäftigt den Lehrer an der Unterstufe der Primarschule so sehr wie die: «Wie mache ich meinen kleinsten Denkern die Arbeit leicht; wie komme ich ans Ziel mit der kleinsten Ermüdung? Wie verhindere ich ein Nachlassen des Lerneifers und der Aufmerksamkeit?» Unser dreiwöchiger Ferienkurs war eine sehr befriedigende Antwort. Wir lernten die Forderungen des Arbeitsprinzips kennen, mehr noch: Wir kennen nun auch die Arbeitsweise, die Schüler und Lehrer mit weniger Mühe ans Ziel bringen wird.

Wir sind in gemeinsamer Arbeit, aber unter erfahrener Führung unserer Kursleiter durch die Stoffpläne der ersten drei Klassen gewandert.

Beim *Sprachunterricht* mit den ABC-Schützen verwenden wir wohl die größte Sorgfalt auf gutes Lesen. Wir sind verschiedene Lesemethoden durchgegangen und haben uns für die analytisch-synthetische entschlossen (Schweizer Fibel B). Wir haben die neu eingeführten Lautzeichen mit Stäbchen gelegt, aus Plastilin geformt, geklebt, ausgeschnitten. Zum bekannten kleinen Lesekasten haben wir auch den großen Klassen-Lesekasten kennen gelernt, die Lesekastenbildchen, mit denen schon ganze Sätzchen gesetzt werden können, wenn auch erst wenige Zeichen bekannt sind. Wir haben uns Lesekino, Silbenwürfel und etliche Lesespiele, die das Lernen zur Lust, die Arbeit zur Freude werden lassen, selbst hergestellt. Wir wissen, wie klein die Konzentrationsfähigkeit des Siebenjährigen ist!

Wer hat nicht schon Mittel und Wege gesucht, um dem Fehler- teufel wirksam zu begegnen? Auch für die Rechtschreibung gibt es Hilfsmittel, die sich bewährt haben, die uns aber noch unbekannt waren. Wie unterhaltend ist es doch, «kopflosen» Wörtern den Kopf wiederzufinden (D oder T; B oder P usw.). Staunen erregte die Erfindungsgabe des Herrn Menzi, auch dieses «trockene» Gebiet auf mancherlei Art interessant zu gestalten.

«Unser *Rechenunterricht* muß sachlich werden», war das Motto über unserm Rechenheft. Uns wurde bewußt, daß das Zählen die Grundlage des Rechnens ist. Wenige hatten bisher dem Zählen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, angefangen beim Zählen von Ding-Symbolen, von Ding-Bildern und graphischen Symbolen zur abstrakten Ziffer, vom rhythmischen Zählen zum Einmaleins. Wir erhielten Antwort auf die Frage: Wie empfiehlt es sich, die Maße und die Operationen einzuführen?

An den Schluß unserer Notizen über den Rechenunterricht stellten wir den Satz: Der Rechenunterricht sei zuerst schauend und handelnd, dann denkend und erst zuletzt abstrakt.

Auf keinem Gebiet herrscht vielleicht heute noch so große Unsicherheit wie im *Zeichenunterricht* der Unterstufe. Eine besondere Begabung, ausgiebiges Studium und Unterricht bei Richard Rothe setzten Herrn Menzi in die Lage, uns auch in diesem Fach zu einem zielbewußten Arbeiten anzuleiten. Rothe sagt: «Die spontane Kindererziehung ist die Grundlage aller Methoden im Zeichenunterricht». An zahlreichen Schülerarbeiten haben wir den Blick für das wirklich Kindsgemäße geschult. Neu waren uns verschiedene für diese Stufe geeignete Techniken (Kartoffelstempel, Papierriß, Falt-schnitte aller Art), die zu kindgemäßen Darstellungen von ungeahnter Wirkung führen.

Nebenher fanden wir noch Zeit zur Durcharbeitung eines *Ge-samtunterrichtsthemas*. Wir wählten das Teilthema «Schädlinge im Garten». Im sogenannten Schaukasten haben wir eine gedrängte Schau dieser Schädlinge erstellt. Auch der Sandkasten erwies sich als vorzügliches Veranschaulichungsmittel für solche Zwecke. Dadurch, daß die Kinder sich als Sammler betätigen, werden wir den Forderungen des Arbeitsprinzips in hohem Maße gerecht.

Welches sind schließlich die wichtigsten Grundsätze des Arbeitsprinzips?

1. Kein Reden über die Sache, sondern die Sache selbst.
2. Nicht das Symbol, sondern die Wirklichkeit.
3. Nicht glauben, sondern erleben.

Der Kurs Arbeitsprinzip hat also keine Revolution in unsere methodischen Kenntnisse gebracht. Er war uns Wiederholung unserer Fachbildung am Seminar, dazu aber in hohem Maße wertvollste Weiterbildung.

Jos. Derungs, Chur

Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe

Leiter: Herr K. Schlienger, Basel

Wir waren 24 Kursteilnehmer, darunter drei Lehrerinnen und vier Lehrschwestern, alles Leute jüngeren und mittleren Alters, während ich mit meinen bald 60 Jahren gleichsam die alte und älteste Generation vertrat.

Gleich am ersten Tage setzte die Arbeit mit Schwung ein. Wir erstellten vier hübsche Hefte, eines für Deutsch und Geschichte, ein anderes für Rechnen und Geometrie, ein drittes für Heimatkunde und ein letztes für Naturkunde. Im Laufe des Kurses füllten sie sich mit Dutzenden von beschriebenen Blättern, mit Skizzen und Zeichnungen, so daß wir daran einen rechten Schatz methodischen Wissens und Könnens mit nach Hause nahmen.

Am ausgiebigsten pflegten wir die Heimatkunde. Wir begaben uns ins Freie und gewannen vom «Polentahügel» aus die wichtigsten geographischen Grundbegriffe; wir zeichneten das Kärtchen eines einfachen Straßenzuges durch Abwinklung der Strecken; wir stellten im Sandkasten einen Musterberg mit Schraffen und Höhenkurven dar; wir zogen mit einer Glasplatte verschiedene Quer- und Längsschnitte und — das Wertvollste! — wir erstellten jeder in langer, geduldiger Arbeit ein Stufen- und Tonrelief, das einen Ausschnitt aus der Karte im Maßstab 1 : 10 000 wiedergab.

Zu den naturkundlichen Übungen waren wir in fünf Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hatte ihre besondere Aufgabe, die sie im Laufe der drei Wochen selbstständig durchführte. Eine erste Gruppe machte Versuche mit der Kartoffel; eine zweite studierte die Entwicklung der Stubenfliege; eine dritte machte Beobachtungen am Schmetterlingskasten; eine vierte stellte Versuche über Verdunstung bei Pflanzen an, und die fünfte beobachtete das Keimen am Mais und an der Bohne. Sämtliche Beobachtungen wurden in Form von Merksätzen und Skizzen ins Naturkundheft eingetragen. Wir steckten alle in weißen Blusen, und wer uns an der Arbeit sah, konnte meinen, eine Gesellschaft gewiegener Wissenschaftler vor sich zu haben.

Im Rechnen zeigte uns der Kursleiter an Hand von Kreisscheiben und Hunderterblättern, wie es möglich ist, alle Operationen des

Bruchrechnens, besonders gut das Erweitern und Kürzen, anschaulich zu machen.

Auch in Deutsch und Geschichte wurden uns eine Reihe wertvoller theoretischer Licher aufgesteckt und eine Menge praktischer Anregungen geboten.

Neben den gewöhnlichen Kursheften führte jeder Teilnehmer noch ein besonderes Heft, in dem er irgend ein Thema aus der Geschichte, Geographie oder Volkswirtschaft Graubündens selbständig behandelte. «Die Entwicklung und Bedeutung der Stadt Chur — Geschichte des Eisenbahnwesens — Die freien Walser — Die Bäder im Kanton — Das Engadin — Der Nationalpark — Aus dem statistischen Jahrbuch» usw. lauteten die verschiedenen Titel. Diese Arbeiten sollten in ihrer Zusammensetzung eine Art Gesamtbild des Kantons vermitteln.

Es entstanden denn auch eine Reihe prächtiger Arbeiten, die am Schluß des Kurses die Ausstellung zierten. — Gegenwärtig machen sie, in eine solide Kartonhülle verpackt, die Runde bei den Kursteilnehmern. Jeder darf die Hefte fünf Tage lang behalten und sich daraus notieren, was er für seine Schule brauchen kann. Trotzdem würde ich dergleichen Arbeiten für künftige Kurse nicht empfehlen, da sie ein wenig auf Kosten der praktischen Ausbildung gehen und für den einzelnen Kursteilnehmer eine merkliche Einschränkung der freien Zeit bedeuten.

Wir bildeten eine richtige Arbeitsgemeinschaft. Jeden Morgen begannen wir mit einem Wechselgesang, wobei das Amt des Gesangleiters herumging. So lernten wir im Verlauf des Kurses eine Reihe schöner Wechselgesänge kennen, die wir aufschrieben und mit heim in unsere Schulstuben nahmen. Auch während und zwischen der Arbeit stieg immer wieder ein fröhliches Lied auf, in das erst einzelne, dann der ganze Chorus freudig einstimmte.

Ich selber hatte den Kurs mit etwelchem Zagen begonnen, war ich doch im Zeichnen und in allem Handwerklichen von erschreckender Unbeholfenheit. Aber ich wurde angenehm enttäuscht, die jüngern Kameraden und Kameradinnen nahmen sich des «Großvaters» liebevoll an, und der Kursleiter wandte mir seine besondere Gunst zu. Er zeigte mir die Handhabung des Laubsägleins, half mir beim Entwirren der Höhenlinien, und als ich in meinem Unverständ das Tonmodell völlig schief abschnitt, so daß ich es für verloren

gab und beinahe heulte, da setzte er sich zu mir und klebte und strich mit großer Geduld wieder auf, was ich zuviel weggeschnitten und rettete mir so das Glanzstück des Kurses.

Herr Schlienger, unser Leiter, war überhaupt die Seele des Ganzen, der erste und letzte im Zimmer, immer wohl vorbereitet, voller Anregungen und Einfälle und von großer Geduld. Man hat auch nach der charakterlichen Seite viel von ihm lernen können.

Und nun liegen die Kurstage mit ihren Temperaturen von 27 Grad im Schatten schon seit mehr als drei Monaten hinter uns. Wir stehen alle wieder längstens in unsren Schulstuben. Aber es ist etwas Neues in uns, wir fühlen uns viel sicherer, viel ruhiger. Wir versuchen, das Gelernte anzuwenden und siehe, es gelingt zu unserer eigenen und der Schüler Freude. Das ist eben der Segen solcher Kurse, daß man mit frischen Augen, mit geweitetem Blick, in die Schulstube zurückkehrt und mit einem Sack voll praktischer Anregungen, die es einen zu erproben drängt. Wer rastet, der rostet.

Für mich war es der erste derartige Kurs, den ich besucht, und es wird wohl auch der letzte sein. Ich bedaure dies. Mein Wunsch und Rat an die jungen Kollegen ist: Benützt die sich alljährlich bietenden Bildungsgelegenheiten. Die künftige Entwicklung der Volksschule wird bestimmt nach der handwerklichen Seite hin gehen. Laßt euch durch bewährte Kenner und Könner in die neue Unterrichtspraxis einführen, geht hin und bereichert euch!

Den Schul- und Gemeindebehörden aber möchte ich ans Herz legen: Unterstützt den guten Willen der Lehrer, indem ihr ihnen durch Beiträge soweit entgegenkommt, daß sie wenigstens keinen finanziellen Schaden erleiden. Die Lehrer nehmen die Arbeit und das Opfer an Zeit auf sich; die Gemeinde übernimmt die Kosten. Ist dies zuviel verlangt? Gewiß nicht. Jede Stadt, jedes Dorf müßte es sich zur Ehre anrechnen, möglichst viele gut vorgebildete und lebendige Lehrer zu besitzen.

A. Komminoth

Arbeitsprinzip auf der Oberstufe

Leiter: Herr Ernst Grauwiler, Schulinspektor, Liestal

«Reform der Oberstufe» und ähnliche Ankündigungen bildeten in den letzten Jahren häufig den Ausgangspunkt für eingehende Auseinandersetzungen durch Schulmänner und, gerade in Grau-

bünden — zu ersterer Freude übrigens — auch durch Parlamentarier. An Vorschlägen und neuen Wegen fehlt es nicht. Darüber ist man sich jedoch überall einig, daß die Schule Gefahr laufe, zu einseitig Wissen zu vermitteln, statt Kopf, Hand und Herz zu bilden. Aber wie diese harmonische Bildung erreicht werden soll, wird durch verschieden getönte Brillen gesehen. Da ist Karl Stieger, der seinen Blockunterricht hauptsächlich auf experimentelle Schülerversuche, auf logisch zusammenhängende Unterrichtsreihen aufbaut. Da sind die Zürcher, die auch auf der Oberstufe vorerst einem lebensnahen Fachunterricht das Wort reden und erst allmählich zum Gesamtunterricht übergehen wollen.

Herr Schulinspektor Grauwiller, der lange Zeit selbst auf der Oberstufe unterrichtete, ist der rechte Mann, um Klärung in den Fragenkomplex zu bringen. «Wer ist die Hauptperson in der Schule?» fragte er gleich am ersten Morgen die Kursteilnehmer. Die richtige Antwort lautete nun nicht etwa «der Herr Lehrer»; nein, sie liegt immer in den Worten «das Kind». Von ihm, von seinen Interessen soll der Unterricht ausgehen. Weiter fragen wir uns, was das spätere Leben vom Kind fordert, was das Gewerbe vom Lehrling verlangt. Hier vernehmen wir immer wieder die gleichen Stimmen: «Er soll sauber und genau arbeiten können». Darauf müssen wir also in Schrift, Heftgestaltung, manueller Betätigung fortwährend achten, vor allem bei der vielfach verwöhnten Jugend der Städte und größeren Orte, die ans Arbeiten weniger gewöhnt ist als Landkinder.

Der Kursleiter zeigte nun an verschiedenen Beispielen, wie vertiefende Behandlung eines Themas zu einer Art Gesamtunterricht führt. Gesamtunterrichtlich arbeiten heißt, nach allen Richtungen Beziehungen feststellen, von einem Problem ausgehend, das Denken, Urteilen, Beobachten fördern, das Darstellen, den sprachlichen Ausdruck, das Rechnen üben. So wurden folgende Themen durchgearbeitet: Das Herstellen einer Faltschachtel, Wetterkunde, die Entwicklung der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, die Milch, das Senkblei, die Insel Owa Raha als geographische Einheit, das Zollwesen. Wie dies geschah, möchte ich kurz, dem Raum entsprechend, bei unserer kleinsten Einheit skizzieren:

Das Senkblei

a) Um gleich das Interesse zu wecken, gehen wir von einem Problem aus: Ein Maurer muß ein Hexenmeister sein, daß er es versteht, ein Haus so zu bauen, daß alle Wände genau emporführen und daß auch der Kirchturm bolzgerade aufrecht steht. Oder: Stelle diesen Stab ganz gerade aufwärts! Dies führt den Schüler zum Hilfsmittel Senkblei. Nehmen wir das Wort an sich unter die Lupe: Senkblei, ein *zusammengesetztes Dingwort*, ein Blei, das man senken kann. Die Schüler andere zusammengesetzte Dingwörter suchen lassen; später solche ins Sprachheft schreiben.

b) Wie ist nun aber dieses Senken möglich? Hinführen auf die *Anziehungskraft der Erde*, auf den Erdmittelpunkt, wohin das Blei fallen würde. Ein Schüler zeichnet die Erde als Kugel (Kreis) an die Wandtafel und darauf oben, unten und auf den Seiten einige Häuser, Bäume, die gegen diesen Erdmittelpunkt stehen. (Die Skizze kommt dann ins Heft.) — Nicht alle Gegenstände werden gleich stark angezogen, nämlich? Wie mißt man die Erdanziehung? Mit der Waage. Verschiedene gleich große Gegenstände messen. Eventuell auch den Begriff spezifisches Gewicht einführen. Rechnungen: 1 cm³ Eisen wiegt 7,8 g. Wieviel wiegen 12 cm³? usw.

c) Ein Zwischenproblem: Wenn es *keine Schwerkraft* gäbe?

d) Versuch: Erstelle zwei Senkel, den einen mit einem Blei, den andern mit einem Korkzapfen. Vergleiche: Gewicht der Senkelgewichte, Straffung der Schnur, Beeinflussung durch Windstoß, «*senkrecht*» und «*senkfalsch*». Vergleiche die Richtung zweier gesenkelter Schnüre (*parallel*) ... theoretisch konzentrisch, praktisch parallel. Zeichnen und beschriften! Wo sehen wir auch sonst parallele Linien?

e) Zeichne auf den Fußboden einen Punkt, der genau senkrecht unter der Lampe ist. Ergebnis: Die genaue Konstruktion ist nur möglich, wenn das Blei unten eine *Spitze* hat.

f) Bildbetrachtung: Schiefer Turm zu Pisa. Auf schlechtes Fundament gebaut, was könnte weiterhin geschehen? Wann wird er stürzen? (Wenn der *Schwerpunkt* sich senkrecht über die Standfläche hinaus verschieben würde und das Übergewicht das Gemäuer zu zerreißen vermöchte). Darstellung mit Holzmodell (Schachtel, Bauklotz).

g) Ein weiteres Problem: Könnte man nicht auch ein umgekehrtes Senkblei, nämlich ein «*Steigblei*» erfinden? Anstatt einer abwärtsziehenden Kraft wäre eine aufwärtsziehende nötig. Versuch: Wir stellen fest, mit welchem Gewicht ein Senkblei nach unten und ein Marktballon nach oben zieht. Untersucht ferner die Windstärke über dem Erdboden und in 2 m Höhe (Zwei Schüler mit zwei genau gleichen Papierstreifen erhalten diesen Auftrag und berichten der Klasse).

h) Bildbetrachtung: Gestrandetes Schiff. Grund der Strandung? Aussehen des Meeresbodens. Tiefgang der Schiffe bis 10 m. Wo ist die Schiffahrt ungefährlich? Feststellen der Meerestiefen nach dem Atlas. Wie werden die Meerestiefen gemessen? (Langgestrecktes Senkblei mit Maßangabe an der Schnur). *Loten* = Feststellen der Tiefe, lotrecht analog senkrecht. Ursprünglich nannte man Lot eine Legierung von Blei mit Zinn, Kupfer, Silber und andern Metallen, darum «löten». — Ferner Lotse (vom englischen *Lootsman*) ein Mann, der alle Untiefen kennt und darum imstande ist, ein Schiff ans Ufer zu lotsen. — Weitere Möglichkeiten, die Meerestiefen zu messen: *Freilot* (ein Explosivkörper wird fallen gelassen und die Sekunden bis zur Explosion gemessen (2 m = 1 Sekunde). Rechnungen! *Patentlot*: Glasröhre mit chromsaurem Silber (durch zunehmenden Wasserdruck dringt das Wasser immer tiefer in die Röhre, so daß am verfärbten Chromsilber die Tiefe direkt abgelesen werden kann). *Echelot*: An der Meeresoberfläche wird eine Patrone zum Explodieren gebracht, dann wird die Zeit gemessen, bis man das Echo vom Meeresboden her vernimmt (Schallgeschwindigkeit im Wasser 1500 m/Sek.). Rechnungen!

Den Niederschlag im Schülerheft werden Stichworte oder einfache Sätze und Skizzen bilden. — Soviel zur Einheit Senkblei.

Wo sich der Stoff dazu eignet, lassen wir manchmal auch plastisch darstellen, was beim schwächen Schüler oft erst genauere Vorstellungen schafft, und zudem darf er mit der Hand schöpferisch gestalten. So wurden im Kurs beim Thema Schulreise, als wir vom Engadinerhaus sprachen, charakteristische Erker aus Ton modelliert, ferner formten wir die Insel der geographischen Einheit mit Plastilin.

Aber nur dort, ergänzte der Kursleiter, solle Gesamtunterricht

getrieben werden, wo er sich natürlich ergibt. Auch er hätte gelegentlich Fachunterricht erteilt. Jeder Lehrer müsse sich zu der ihm am besten entsprechenden Art des Unterrichtens durchringen.

Mit warmen Worten betonte er die Wichtigkeit der Herzensbildung. Eine Oberschule solle häufig singen, sich an Gemälden großer Meister und an geeigneten Gedichten freuen. Am besten lese der Lehrer am Morgen nach Gesang oder Gebet ein schönes Gedicht vor. Auch unsere Arbeit wurde immer mit Lied oder Gedicht eingeleitet, und der ganze Kurs war von einem wirklich flotten Geist beseelt. Aufrichtigen Dank für die wertvollen Anregungen!

Conrad Buol

Lebenskunde an Mädchenoberschulen

Kursleiterin: Fr. Hanna Brack, Sekundarlehrerin, Frauenfeld

«Ich bin durch mein Herz, was ich bin». Dieses Pestalozzi-Wort stand über unserem Kurse «Lebenskunde». Es war nicht nur Wissen und Können, das uns unsere verehrte Kursleiterin vermitteln wollte, nein, es war viel mehr. Ihre Worte waren von ihrem Geiste, ihrem Gemüte beseelt. Wir fühlten ihre Liebe zum Kinde und ihre Freude an Jugend und Leben.

In allen Fächern soll und kann ein lebensnaher Unterricht angestrebt werden. Die Kursleiterin betrachtet es jedoch als notwendig, daß auf der obern Schulstufe Lebenskunde als Fach erteilt werde. Es ist übrigens an Mädchenschulen in einigen Kantonen bereits eingeführt. Darüber können wir natürlich geteilter Ansicht sein. Daß z. B. Frauenfeld diesen Unterricht als Fach an Fräulein Brack übertragen hat, ist sicher eine glückliche Lösung. Die Frauenfelder Mädchen werden mit der gleichen Freude und Anteilnahme und dem gleichen Gewinn ihren Lektionen folgen, wie dies während unseres einwöchigen Kurses eine Klasse der Churer Töchter-Handelsschule getan hat. Wo Lebenskunde nicht als Fach vorgesehen, läßt sie sich ganz ungezwungen in den übrigen Unterricht einbauen.

Der folgenden Lektion seien einige methodische Hinweise vorangestellt.

Aufbauen muß dieser Unterricht auf den Erfahrungs- und Erlebniskreis des *Schülers*. Nichts wäre verfehlter, als wenn wir das

Kind Erfahrung lehren wollten. Das ist gar nicht möglich. — Die Fragen, die wir besprechen möchten, müssen gründlich vorbereitet sein. Dem Schüler Zeit lassen zum Überlegen! Um alle Schüler zum Nachdenken zu veranlassen, ist es ratsam, im Verlaufe des mündlichen Unterrichtes Fragen *schriftlich* beantworten zu lassen. Der Schüler hält zu diesem Zwecke Papier und Schreibzeug stets bereit. Das Thema muß so gestaltet sein, daß es sofort das Interesse des Schülers wachruft, daß der Schüler die Antwort erarbeiten will. Der Boden muß also gelockert sein für den Samen, den wir ausstreuen möchten. Das ist die wichtigste Voraussetzung. Der unmittelbare Erfolg mag oft ausbleiben; aber wer weiß, ob die guten Gedanken nicht doch noch langsam keimen und erst viele Jahre später ihre Früchte tragen.

Aus der Fülle des gebotenen Stoffes habe ich eine Lektion herausgegriffen: *Ordnung*.

Ordnung

An der Wandtafel stehen groß und schön die Worte:

Heil'ge Ordnung, segensreiche Himmelstochter, . . .

Wer versteht in diesem Spruche etwas nicht? . . .

Die Schüler werden fragen: Warum ist die Ordnung heilig? Warum Himmelstochter?

Wer kann eine Erklärung geben?

Nach den Erklärungsversuchen der Schüler wird der Lehrer folgende Geschichte erzählen:

Ein junger Ehemann aus Athen erzieht seine 15jährige (!) Frau zur Ordnung (vor 2000 Jahren). Der Athener berichtet seiner unordentlichen Gemahlin von seiner letzten Seefahrt. Der Kapitän nahm regelmäßig Inspektionen des ganzen Schiffes und seiner vielgestaltigen Fracht vor. Er konnte deshalb genau den Platz jeder Ware, jedes Gerätes und auch den Inhalt jeder Kiste. Die geringste Unordnung ließ er sofort beheben. Auf die Frage, warum er auf so peinliche Ordnung halte, gab er zur Antwort: Die Götter hassen jegliche Unordnung. Wer dieses göttliche Gebot mißachtet, dem schicken sie zur Strafe Stürme.

Warum gelangte dieser griechische Seefahrer zur Erkenntnis einer heiligen Ordnung?

Er erkennt die ewige Gesetzmäßigkeit im Lauf der Gestirne, ist auf hoher See davon abhängig. Noch kein Kompaß! — Bewegungen der Erde: Jahreszeiten, Tag und Nacht. Denken wir an die unabsehbaren Folgen, wenn der vorgeschriebene Gang gestört würde!

Nun verstehen wir: *Heilg'e* Ordnung. Es handelt sich um überzeitliche, ewige Gesetze, die also auch für uns noch volle Gültigkeit haben. Wir könnten den Tageslauf vergleichen mit 24 goldenen Gefäßen. Jedes fordert seinen vorbestimmten Inhalt.

Hält sich der heutige Mensch an diese Ordnung?

Morgenstunde: Das jubilierende Erwachen der Natur, des Lebens; freudiger Anfang. Und der Mensch, die Krone der Schöpfung . . . ?

Abendstunde in der Natur — beim Menschen.

Tageseinteilung der Hausfrau.

Wir lassen die Schüler einen Kurzbericht schreiben über das Thema: **Unangenehme Folgen meiner Unordentlichkeit.**

Die Berichte geben Anlaß zu verschiedenen Betrachtungen: Die Welt wimmelt von Menschen, die wegen ihrer Unordnung etwas suchen müssen, Zeit verschwenden, zu spät kommen, einen Brief nicht beantworten können usw., usw. Die Unordnung bringt Ärger, Unfrieden und auch *materielle* Nachteile. Der unordentliche Kaufmann verliert seine Kunden, der Bauer wird aus seinem Gute weniger herauswirtschaften, die Kühe geben bei unordentlicher Pflege weniger Milch usw.

Nun verstehen wir: *segensreiche* Himmelstochter. Die Ordnung bringt Segen. Nicht nur der griechische Seefahrer vor 2000 Jahren, auch wir können die heil'ge Ordnung nicht ungestraft verletzen.

Aufgabe: Stellt euch daheim vor euren Schrank, eure Schublade und beurteilt die Ordnung. Schreibt darüber einen Bericht.

Durch solche Aufgaben lernen manche Schüler erst die Ordnung *sehen*.

Es ist unsere Pflicht, Kräfte zu suchen und zu entwickeln, die um uns eine sonnige Welt schaffen helfen. Welch schöne und große Aufgabe für eine Frau und Mutter! Beginnen müssen wir *in uns*, in unserer Seele. Unsere Umgebung ist das Spiegelbild der eigenen inneren Verfassung.

Das wäre ein Beispiel von vielen. Es ließe sich selbstverständlich auch anders gestalten. Die behandelten Fragen könnten auf

zwei oder mehrere Aussprachen verteilt werden. Als weiteres Kapitel ließe sich anschließen: Schönheit der Ordnung. Wer sich um Beispiele für den Lebenskunde-Unterricht interessiert, greife zu den ausgezeichneten Büchlein der Kursleiterin.*)

Durch diesen kleinen Ausschnitt hoffe ich, wenigstens einen Einblick in die Kursarbeit vermittelt zu haben, eine Kursarbeit, die uns so reichen innern und praktischen Gewinn bot.

Hans Danuser, Chur

*) Das Leben ruft — bist Du gerüstet?

Ich hab die Heimat lieb.

Lebensweisheit und Wahrheitsgestalt im Märchen.

(Diese Schriften können einzeln bezogen werden bei Fräulein M. Balmer, Melchthalstraße 2, Bern. Preis Fr. 1.—.)

Physik und Chemie

Leiter: Herr Hans Nobs, Bern

Der Kurs wurde von 19 Teilnehmern besucht; davon waren fünf Bündner. Die naturkundlichen Fächer sind zweifelsohne jene Fächer, die dem Lehrer die beste Möglichkeit geben, im Unterricht das Arbeitsprinzip sich auswirken zu lassen. Schon aus diesem Grunde wäre es begrüßenswert gewesen, wenn noch mehr Bündner Lehrer am Kurs 9d teilgenommen hätten.

Von allen Schulfächern erheischen sicher die genannten die größte Vorbereitung. Es sind dies aber auch jene Gebiete, die uns aus der Lernschule hinaus in die Arbeitsschule führen. Die selbständige Beobachtung der wichtigsten und elementarsten Probleme in der Natur und deren Lösung sollten zur eisernen Wissensration der Schüler gehören. Ziel und Zweck des naturkundlichen Arbeitsunterrichtes gehen wohl dahin, durch Beobachtungsaufgaben den Schülern die Sinne zu schärfen, die Aufmerksamkeit und den Willen zu entwickeln, sowie beobachtete Erscheinungen praktisch zu verwerten. Gleichzeitig ist ein solcher Unterricht geeignet, die Handfertigkeit des Schülers zu steigern. Der Begriff Arbeitsprinzip ist mit dem Wort Handarbeit nicht identisch. Ziel dieses Prinzips sollte viel mehr sein, in allen Fächern dieses entwickelnde und mitarbeitende Verfahren in den Gesamtunterricht einzubauen. Es geht nicht

darum, in der Handarbeit das rein Technische zu pflegen und zu fördern, ohne die Schüler zum aktiven Mitmachen auch in geistiger Hinsicht anzuspornen. Nur dann haben wir die wahre «école active». Daß dabei die Veranschaulichung des Unterrichtsstoffes als Ausgangsbasis gelten soll, ist einleuchtend. Kaum ein anderes Fach ist so geeignet wie Physik und Chemie, den Schülern den Stoff auf diese Weise erfassen und erleben zu lassen.

«Probieren geht über Studieren!» Dies galt auch für unseren Kurs «Physik und Chemie». Der verehrte Kursleiter, Herr Hans Nobs, Bern, hat es während der ganzen Arbeit meisterhaft verstanden, uns zu zeigen, wie man auf diesem Gebiete den Unterricht befruchtend und veredelnd gestalten kann. Durch seine mitreißende Begeisterung hat er als Fachmann in einer lebensanschaulichen und frohmütigen Unterrichtsgestaltung uns Mittel und Wege gezeigt, wie man auch diesen Unterricht schöpferisch-gestaltend anregen und fördern kann. Die folgenden Ausführungen, die raumeshalber sehr knapp gehalten werden mußten, möchten trotzdem einen bescheidenen Einblick in unser weitläufiges Arbeitspensum vermitteln.

Programm: Schulgemäßes Durcharbeiten der Stoffgebiete aus der Mechanik, der Wärmelehre, der Optik, des Magnetismus und der Elektrizität im Pensum der Oberstufe der Volksschule.

Chemische Übungen, wie sie auf der gleichen Schulstufe gemacht werden können.

Durchführung: Entsprechend der theoretischen Arbeit ging das Bestreben dahin, die nötigen einfachen Apparate soweit als möglich von den Teilnehmern selbst herstellen zu lassen. Wir haben dabei gesehen, daß z. B. Wasserstoff sich nicht nur in einem komplizierten Apparat entwickelt, und daß man sogar aus einem Lampenglas einen Trockendestillierapparat bauen kann. So bastelte man Experimentiergestelle, Hebel mit Gewichten, Rollen, Flaschenzüge, Dezimalwaagen, Schiefe Ebene, Pyrometer (zum Nachweis der Körpераusdehnung durch Wärme), Handthermoskop, optische Scheiben (zur Demonstration des Strahlenganges durch Linsen), Karthesianische Taucher, Trockendestillierapparat.

Damit wollte bewiesen werden, daß auch in Schulen mit einfachster Ausrüstung ein vollwertiger Physikunterricht erteilt werden kann, wenn der Lehrer sich zu helfen weiß. Die hergestellten Ge-

genstände konnten die Kursteilnehmer mitnehmen, was für manchen eine Bereicherung seiner Schulsammlung bedeutete.

In der *Chemie* beschränkte man sich auf Übungen, wie sie in ebenso einfachen Verhältnissen durchgeführt werden können. Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlensäure wurden hergestellt, nachgewiesen und zu Versuchen verwendet. Es folgte die Untersuchung von Luft und Wasser und der Vorgänge bei der Atmung. Man beschäftigte sich mit Oxydation, Verbrennung und ungefährlichen Explosionen. Milch wurde geprüft, verpanscht, wieder geprüft und auf Fett, Eiweiß und Zucker untersucht. Früchte kamen an die Reihe, Stärke und deren Umwandlung in Zucker, zuletzt noch eine gut gelungene Holzverzuckerung!

Es wurde Wert darauf gelegt, daß der Lehrer auch mit einfachen Glasarbeiten vertraut wird, damit er sich selbst Versuchsgeräte zu bauen imstande ist.

Theorie, methodische Darbietung und handwerkliche Arbeit sollten in einer Richtung weisen, in der Richtung eines lebensvollen, verständlichen Unterrichtes, der keine Schulunlust aufkommen läßt. Eines Unterrichtes, der dem Schüler die Fertigkeiten und Fähigkeiten vermittelt, daß er später auch ohne Lehrer sich weiterbilden kann. Dann ist aber auch unsere erzieherische Mission erfüllt, denn: «Der rechte Erzieher ist bemüht, sich selbst überflüssig zu machen».

Wir fühlen uns verpflichtet, auch an dieser Stelle Herrn Nobs für seine vorbildliche Arbeit und für seine wertvollen Ratschläge und Anregungen herzlich zu danken. *Leo Bundi*

Biologiekurs

Es war eine kleine Schar von etwa 20 Kolleginnen und Kollegen aus allen Landesteilen, die sich zur Eröffnung im Quaderschulhaus einfand. Nach einer freundlichen Begrüßungsansprache vom Kursdirektor, Herrn Cl. Gritti in deutscher und von Herrn P. Perrelet in französischer Sprache, eröffnete Herr Gritti den Kurs und wünschte uns Glück und Erfolg.

Wir zogen daraufhin hinauf ins Nebengebäude der Kantonschule, wo wir im hellen Kurszimmer unsere Arbeitsplätze einnahmen und fertig einrichteten. Die Bündner Kantonsschule stellte

jedem Kursteilnehmer in zuvorkommender Weise ein Mikroskop zur Verfügung.

Herr Russenberger ging bei der Behandlung seiner Themata so vor, daß er von den gewählten Objekten eine bis zwei Fragestellungen mit uns so erarbeitete, wie sie vom Lehrer mit seinen Schülern erarbeitet werden können. Es lag ihm fern, uns Schemen für die Stoffbehandlung anzugeben oder fertige Lektionen auszuarbeiten. Sein Ziel war, uns auf die verschiedenen Möglichkeiten und Wege hinzuweisen, welche zum Ziele führen konnten. Durch praktische Vorführung der Versuchsanordnungen und Angabe praktischer und methodischer Winke für den Lehrer, wurde die wissenschaftliche Behandlung der Themata sehr bereichert. Seine Arbeit und seine Ausführungen offenbarten uns die große Liebe zur Natur, eine große Kenntnis derselben und die reiche Erfahrung unseres Kursleiters im naturkundlichen Unterricht.

Im Nachfolgenden sollen die im Kurs durchgeführten Arbeiten aus dem Kursprogramm nur auszugsweise aufgeführt werden, denn zu einem umfassenden Bericht reicht der zur Verfügung stehende Raum nicht hin.

Unser erstes Untersuchungsobjekt war der Hornklee. An ihm wurde der *Bau der Schmetterlingsblüte* erarbeitet. Die Blüte wurde in ihre Teile zerlegt, dieselben auf einem Blatt Papier nach ihrer Lage angeordnet, gezeichnet und benannt. Zeichnung einer Schmetterlingsblüte, Herstellung einfacher Papiermodelle der Blüte, sowie von Hülse und Schote. Hinweise zur Behandlung anderer Blütentypen und Anfertigung eines Papiermodells der Grasblüte (Roggen).

Blütenstaub: Untersuchung des Pollens verschiedener Pflanzen im Mikroskop; Herstellung von Luft- und Wasserpräparaten; Zeichnung von verschiedenen Pollenformen; Modellieren einiger Formen in farbigem Plastilin.

Keimung des Pollens: Bestäubung einer Narbe (Lilie) und Be- trachtung des gekeimten Pollens mit den Pollenschläuchen am folgenden Tag im Mikroskop. Betrachtung der Narbe unter der Luppe; Zeichnungen.

Befruchtung und Bau des Fruchtknotens: Herstellung ungefärbter Dauerpräparate von Quer- und Längsschnitten durch Fruchtknoten; mikroskopische Untersuchung; Besprechung des Befruchtungsvorganges und der Samenbildung; Zeichnungen.

Reservestoffe der Bohne, Kartoffel und Zwiebel: Morphologie der drei Objekte, Zeichnungen. Reaktionen auf Zucker (Fehling'sche Lösung), Eiweiß (Millons Reagens) und Stärke (Jodjodkali) zunächst an reinen Stoffen, dann an den Geweben von Bohne, Knolle und Zwiebel.

Die Vorversuche, die den Schülern die Wirkung der Reagenzien auf die Stoffe *in natura* zeigen, sind vor der Prüfung an den Reservestoffbehältern unerlässlich.

Zelliger Aufbau des Tier- und Pflanzenkörpers: Der Aufbau der Organismen aus Zellen und die wesentlichen Elemente der Zellen sind mit Hilfe des Mikroskops den Schülern leicht zu zeigen.

Präparate: *Holundermark* in feinen Handschnitten zur Demonstration der Zellwände; Dauerpräparat in Luft. Zur Demonstration der Zellkerne: *Oberhaut der Zwiebelschuppe* mit Safranin gefärbt in Wasser. Für Chlorophyllkörper: *Blättchen von Muium* (Sternmoos) in Wasser. Zur Demonstration des Zellplasmas und seines Strömens: *Staubfadenhaare von Tradescantia virginica* (beim Gärtner erhältlich oder selbst im Zimmer halten) in Wasser unters Mikroskop bringen. Einzellige Lebewesen: *Kieselalgen* aus dem Schlamm stehender Gewässer. Menschliche Zellen: *Mundschleimhaut* mit Spatel abschaben und Schleim auf Objektträger bringen, Zugabe von Safranin (Kernfärbung).

Blutpräparat: Ausstrich von Menschenblut, ungefärbt. Zeichnung der Zellen und ihrer Teile (schematisch). Herstellung eines Modells einer Pflanzenzelle.

Die Herstellung aller Präparate vor den Augen der Schüler ist notwendig.

Bakterien: Ansetzen einer Kultur: Wasser aus Pfütze oder stehendem Gewässer mit Heu vermengen und stehen lassen, dann abfiltrieren. Nach einigen Tagen bildet sich an der Oberfläche ein Bakterienhäutchen. Studium derselben im Mikroskop. Herstellung eines Dauerpräparates: 1. Eintrocknen der Bakterien enthaltenden Flüssigkeit auf Objektivträger. 2. Zugabe von Safraninlösung. 3. Leicht abspülen. 4. Trocknen durch leichtes Erwärmen und Einschluß in Canadabalsam.

Der Lehrer weise die Schüler darauf hin, daß die Krankheitsbakterien nur relativ kleine Gruppen sind im Vergleich mit den

großen Massen der Bodenbakterien, und daß die Tätigkeit letzterer (Abbau) unvergleichlich viel wichtiger ist.

Spinnen: Beobachtungen am Spinnennetz im Freien. Haltung und Pflege der Spinnen im Schulzimmer und Beobachtungen über Netzbau, Insektenfang usw., Versuche und deren Anordnung. Auswertung auch im Sprach- und Zeichenunterricht. Das Spinnennetz unter dem Mikroskop (Fang- und Lauffäden). Präparate, Zeichnungen und Modelle von Spinnenfuß und Oberkiefer.

Töte nie ein Tier vor den Augen der Kinder und setze gefangene Tiere nach der Beobachtung wieder aus!

Mund- und Fangwerkzeuge der Insekten: Der Grundtypus der Mundwerkzeuge ist bei Heuschrecken und Käfern gut erhalten und leicht zu zeigen (Fütterung von Goldlaufkäfern nach 3—4 Hungertagen mit Engerlingen). Abänderungen dieses Grundtyps: Mundwerkzeuge der Biene, Schmetterling, Fliege, Libellenlarve, Ameisenlöwe. Herstellung von Dauerpräparaten der Mundwerkzeuge sowie einfacher beweglicher Papiermodelle. Beobachtungen an gefangenen Ameisenlöwen, Libellenlarven und «Wasserskorpionen» (Wanzeln).

Herz: Beobachtung der Herzkontraktion an lebenden Süßwasserflohkrebschen im hängenden Tropfen unter dem Mikroskop. Der Lehrer beschaffe sich beim Metzger oder bei der «Hausmetzg» frische Herzen (Kalbsherz günstig) samt Herzbeutel und Aortenbogen. Gruppenarbeit: äußere Betrachtung; Öffnen der einen Herzhälfte (Vorhof, Kammer und Klappen). An der intakten Herzhälfte wird die Funktion der Segel- und Taschenklappen gezeigt (Versuch). Anfertigung von Zeichnungen und Papiermodellen mit beweglichen Klappen (Schüler); Längsschnittmodelle (eventuell entwicklungsgeschichtlich) aus Plastilin (Lehrer).

Auge: Material: frische Tieraugen samt Augenmuskeln. Äußere Betrachtung; öffnen des Auges (hinten) und über Finger umstülpen; innerer Bau; Versuche mit der intakten Linse; Anfertigung von Zeichnungen und zerlegbarem Papiermodell.

Knochen: Nachweis der Bestandteile: Glühen des Knochens (Kohlenstoff); Entkalken mit Salzsäure (Ca CO_3); Nachweis des Phosphors in der mit Salpetersäure gelösten Knochenasche mit molybdänsaurem Ammoniak. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen über Knochenbau, Gelenkformen, Wirbelsäule.

Anordnung der Festigungselemente im Pflanzenkörper. Versuch zur Demonstration der Festigungswirkung bei verschiedener Anordnung.

Exkursion: Soll eine Exkursion fruchtbar sein, dann muß ihr Ziel und Zweck mit den Schülern vorher besprochen werden. Starke Einschränkung des Ziels ist notwendig. Zweck unserer Halbtäges-exkursion war das Studium der allmählichen Besiedlung des Felsens (oder Mauer) und der sich hierbei folgenden Pflanzengesellschaften (alpine Sukzessionen auf Fels). Besonderes Studienobjekt war ein trockener, felsiger Hang mit seinen Lebensgemeinschaften. Im Verlauf der Exkursion wies uns unser Kursleiter verschiedentlich auf weitere Exkursionsziele und Themen hin. Die Exkursion bot uns sehr viel sowohl in botanischer als auch in zoologischer und methodischer Hinsicht. In der Auswertung, die jeder Exkursion zu folgen hat, wurden die vorgefundene Verhältnisse registriert und Zeichnungen angefertigt.

Unsere Ausstellung am Kursende ließ erkennen, daß tüchtig gearbeitet wurde. Es war ein schöner Kurs, der uns allen sehr viel bot. Sehr wertvoll war auch der Kontakt mit den Kollegen anderer Landesteile. Unserem lieben Kursleiter sind wir vor allen übrigen Leitern und Gönern dieser Kurse zu großem Dank verpflichtet für seine großen Vorbereitungsarbeiten und die Gestaltung unseres Kurses.

A. B.

Kurs in Muttersprache

Leiter: Herr Siegrist

«Erscheint eine Dame im Schmucke all ihrer Reize an der Festtafel, ahnt der Uneingeweihte kaum, welche Arbeit die Künstler der Schere und der Nadel, der Kosmetik und geheimnisvoller Drogen aufgewendet haben, bis eine solch unerhörte Erscheinung zur Parade antreten konnte.» Mit diesem Satze beginnt Hans Siegrist die methodische Wegleitung zu seiner «Werkstatt der Sprache». Und so geht es auch uns, wenn wir die Aufsätze in der schweizerischen Lehrerzeitung lesen, die der Badener Bezirksschullehrer und ehemalige Schulinspektor Hans Siegrist aus seiner Schule veröffentlicht.

«Es ist fraglich, ob das selbständige Schülerarbeiten sind», äußerten sich Kollegen über die Aufsätze in der Nummer vom 22.

Juni 1945. Der Kurs für Muttersprache, den Herr Siegrist selbst leitete, hat uns jeglichen Zweifel an der Echtheit dieser Proben genommen. Es wird in den folgenden Ausführungen nicht möglich sein, alles zu verraten, was wir gehört, miterlebt und miterarbeitet haben. Es führen nebeneinander ein Dutzend Wege auf die glanzvolle Anhöhe des stilistischen Erfolges, auf der Herr Siegrist mit seinen Schülern bereits steht. Aber *eines* sei vorweggenommen: Das Feld, durch das die Wege alle emporstreben, heißt: Abwechslung! Wer diese farbig-lebendige Matte der Freude nicht durchstreift, erklimmt jenes ersehnte Ziel nie. Lustbetonte, freudvolle Übung an bekannten Stoffen, wie sie die Blätter der «Werkstatt» bieten, schwungvolles, möglichst selbsttätiges Anpacken von neuen Stoffen, wie das derselbe Verfasser in «Frohe Fahrt» schildert, verbissenes und zähes Ringen mit den Schwierigkeiten des Stils, frohe Stunden der Lektüre, Urteile der Schüler über grammatischen Fragen von Bedeutung, das alles hält die Klasse in Schwung, auch über die vierzigste Minute hinaus. Das haben wir im Kurs mit aller Deutlichkeit selbst erfahren.

Einen dieser Wege zum fernen Ziele möchte ich nun im Sinn und Geist des Kurses und an Hand von Beispielen aus der Kursarbeit zu weisen versuchen, einen Weg zum treffenden *Eigenschaftswort*.

«Die Buben M. und E. kehrten gestern um 11.45 Uhr auf ihren Fahrrädern vom Kartoffelacker heim. M. fährt voran, E. folgt einen Meter hinter ihm. Sie gleiten die ebene Straße vorwärts bis dort, wo sie stark abfällt. Hier bremsen die Buben ihre Räder ab, bis sie für einen Augenblick anhalten. M. starrt unverwandt gradaus, während sein Gespan einen kurzen Blick nach hinten wirft. Niemand folgt. Dann lockern beide ihren Griff an den Bremshebeln, und die Räder drehen sich, drehen sich immer hastiger. Schon rasen sie die Kurve hinunter.»

Über diese Einleitung einer Deutschstunde staunen die Schüler. Sie wissen doch genau, daß ich sie um 10 Uhr allein gelassen habe und heimgefahren bin. Und dennoch bestätigen die beiden Radler, daß sich alles wahrhaftig so zugetragen habe. Einer meldet sich: «Das ist seltsam!»

Die Klasse merkt meine Absicht. Alle helfen mit: Das ist sonderbar, eigenartig, merkwürdig, verwunderlich, überraschend, unerklärlich, unergründlich, auffallend, ungewöhnlich außergewöhnlich,

absonderlich, rätselhaft, erstaunlich geheimnisvoll, verblüffend, unheimlich ... Damit habe ich mein Ziel erreicht: Eine scheinbar seltsame Begebenheit hat ihre sprachliche Auswertung erfahren. Wir kämpfen gegen das feste, stets gleich angewandte und nichts mehr sagende tote Eigenschaftswort und wollen den Schüler anhalten, neue zu setzen. Darum denken wir uns häufig derartige Situationen aus oder hängen Bilder auf, die solche darstellen. Seit dem Kurs fahnde ich eifrig in illustrierten Zeitungen danach. Die Besprechung der dargestellten Personen, Mutmaßungen über Rede und Gegenrede, über Text und Titel des Bildes schaffen fast regelmäßig eine frisch-fröhliche Stimmung. Neue Wörter — offenbar, gewissermaßen, anscheinend, Diskurs, Geste, Mimik — tauchen auf, werden erläutert und geübt.

Auch guten Vergleichen spüren wir nach, um die Bildhaftigkeit der Sprache zu verstärken. Wo müßten wir hier anders suchen als in der Mundart, wie stellten sie sich besser ein als durch ständige Beobachtung? Eine Schülerin des 7. Schuljahres kennt sich darin ja schon wunderbar aus, wenn sie über Mozarts Werke schreibt: «... und dennoch scheint manchmal ein leiser Schmerz, ein verhaltenes Weh mitzuseufzen, ob die Töne rauschen wie Bäche, klingeln wie Mädchenlachen, hüpfen wie übermütige Zicklein oder bedächtig einherziehen wie silberhaarige Greise». (Aus *Kind und Musik* von Hans Siegrist, Schweizerische Lehrerzeitung vom 22. Juni 1945.)

Zur Übung ist es ratsam, jeden Tag einige Sätze über Bilder, Gegenstände und Pflanzen, stilistisch wie grammatisch einwandfrei verfassen, oder Stellen aus Aufsatzentwürfen oder schlechten Briefen ausfeilen und konkreter gestalten zu lassen.

Hier setzt sodann der *Lehrausflug* ein. Unser Kursleiter hat uns jeden Abend eine knappe Stunde lang auf wunderliche Wege und Irrwege geführt: durch die Stadt, über Feld, durch den Wald ... Was wir unterwegs alles erforschten, aufspürten, begrifflich bestimmten, erlauschten! Unser Lehrer war unerschöpflich an Einfällen.

«Seht, wie uns dieses Büebli beobachtet!» — fragend, erstaunt, verdutzt, ängstlich, furchtsam ... !

«Bestimmt die Farben dieser Baumgruppe!» Olivgrün, sattgrün, lichtgrün, saftiggrün ...

«Ihr hört einen Bach in der Nähe, bezeichnet das Geräusch treffend!» Hohl gurgelnd, murmelnd, geschwätziger, gedämpft, ruhig...

«Dieser Winkel ist wohl...» versonnen, verträumt, beschaulich, friedlich, einladend, gemütlich, wohnlich...

Jetzt sind wir an jenem Pflänzlein vorbeigetappt, das zu suchen wir uns zum Ziel gesetzt hatten! Richtig, wir haben uns irreführen lassen. Um so größer ist die Begierde, den Wasserhanf, das wehrhafte Rührmichnichtan oder vielleicht die farbenfrohen Früchte der Judenkirsche kennen zu lernen. Das Erlebnis bleibt, und die dabei aufgeschnappten Wörter bleiben ebenfalls haften.

Die Klasse ist in keiner Deutschstunde sicher, daß wir ihre Beobachtungen und ihre Aufmerksamkeit in der Lektüre nicht unter Beweis stellen.

«So, jetzt kennt ihr den ‚Schuß von der Kanzel‘ doch schon ordentlich, nicht wahr?» heißt es eines Tages. Natürlich, den kennen sie wohl! Wie stünde es jetzt mit einer kleinen Übung am lückenhaften Text? An der Wandtafel steht: «Schon warf das —dunkel seine — schatten weit auf die — Gewässer hinaus.

Friedrich, ein ernsthafter, — Mensch mit — Gesichtszügen, schwatzte kein Wort. Sein Nachen schoß — und —, wie ein selbständiges Wesen durch die — Flut. Auf und ab war der ganze See mit — Segeln be —; denn es war Sonnabend und die Schiffe kehren von dem — Wochenmarkte heim. Drei Segel sausten heran, die eine Figur mit sich verschiebenden Endpunkten bildeten, und umzingelten das Schifflein des Mannes ...»

Die Schüler kennen wohl den Inhalt der Novelle. Wir haben auch die Personen, die Darstellungsmittel und Sprachformen besprochen; aber die sprachlichen Feinheiten übergehen sie leicht. Das stelle ich immer wieder fest, wenn ich gefälschte Texte aus dem Lesestoff vorlege. Diese an und für sich begreifliche Oberflächlichkeit der Kinder verleitet uns geradezu mit ausgesprochener Bosheit dazu, ihnen öfters ähnliche Proben zu unterbreiten. Sie fallen recht angriffslustig darüber her, zausen sie unbarmherzig, schlagen bessere oder gar die richtige Wendung vor, um die Eigenart des Dichters zu verteidigen. Da wundere ich mich oft, mit welcher Feinfühligkeit und Sicherheit die Arbeit gedeiht; denn diese Kleinarbeit stellt nicht geringe Anforderungen, sie erheischt wirkliche Anstrengung. Ich fälsche oft auch beim Vorlesen. Die Klasse

meldet sich aber: «Das stimmt nicht, so sagt es der Dichter nicht . . . Der Satzrhythmus verrät es . . .» usw. Darüber freue ich mich.

Nicht der ist der gute Schüler, der die Bücher der Bibliothek stoßweise verschlingt, sondern der, den wir dazu erzogen haben, an schönen, bildhaften Stellen zu verweilen und sich darüber zu freuen, der ein Ohr hat für die Feinheiten der Sprache und für den Satzrhythmus in Vers und Prosa. Er wird dann in seinen schriftlichen Arbeiten ebenfalls in diesem Sinne sich auszuleben versuchen.

Nicht vergessen wollen wir auf unserm guten Weg zum guten Stil die Schülervorträge. Anfänglich darf man sie mit gutem Gewissen kaum so nennen; denn sie dauern oft nur eine Minute, sind nichts weiter als die Wiederholung eines Ausschnittes aus dem Stoff der letzten Stunde, den der Schüler vor der Klasse stehend, mehr oder weniger schön vorzutragen sucht. Langsam bauen wir diese Vorträglein aus. Sie dauern aber höchstens zehn Minuten und behandeln freigewählte Stoffe aus Erlebnis und Freizeitarbeit. Der Weg dieser Übung vom Erlebnis über oft verschiedene schriftliche Entwürfe bis zur Vortragsreife bildet eine ausgezeichnete Stilschulung. «Ich betrachte sie heute als das Hauptstück sprachlicher Schulung und könnte sie im Unterricht nicht mehr wegdenken!», schreibt Siegrist in der Einleitung zu «Aus der Werkstatt der Sprache».

Der Kurs war über alles Erwarten fruchtbar. Wir danken Herrn Siegrist auch an dieser Stelle für alles, was er uns durch den Kurs mitgegeben hat und dem weiter gibt, der seine methodischen Schriften zu Rate zieht.

Walter Jäger, Davos

Schulgesang

Der einwöchige Kurs für Schulgesang machte uns — in aller Kürze zusammengefaßt — mit folgenden Gedanken vertraut:

Es muß immer wieder festgestellt werden, daß der Gesangunterricht in manchen Schulstuben jenen methodischen Aufbau, der von Stufe zu Stufe aufwärts führt, vermissen läßt, jene zielsstrebende Reihe von Erkenntnissen und Fertigkeiten, die allein zum Erfolg führen kann, und die in allen übrigen Fächern als notwendig anerkannt ist. Gerade die Einführung der Notenschrift bildet vielleicht das krasseste Beispiel. Jahrelang lernt der Schüler Lieder

vom Mund des Lehrers (was auf der Unterstufe durchaus richtig ist), bis er sich etwa in der vierten oder fünften Klasse ganz unvermittelt einem Chaos von Linien, Punkten, Buchstaben, Fähnchen, Strichen gegenüberfindet, das zu verstehen man ihm wohl kaum zumuten darf. Er sieht sich in die sehr unangenehme Lage etwa eines Kindes versetzt, dem das ganze Alphabet auf einmal, zudem in der Form eines Lesestückes dargeboten würde.

Wie im Sprachunterricht zum gehörten und gesprochenen Laut gleich das entsprechende Zeichen tritt, so muß dem gehörten und gesungenen Ton das Zeichen folgen. Erst so wird der Schüler befähigt sein, das Zeichen (z. B. die Note) zu lesen und in Töne zu verwandeln.

Daraus ergibt sich die Forderung nach einem Gesangsunterricht, der als geschlossene Einheit Liedersingen wie melodische und rhythmische Übungen umfaßt (allerdings nach dem Prinzip des Gesamtunterrichtes eng mit dem Lied verbunden und von ihm abgeleitet).

Unter den methodischen Hinweisen des Kursleiters seien einige in Stichworten vermerkt:

1. *Unterstufe*: Möglichst viele *Lieder* singen: Vorsingen — *Zuhören* — Nachsummen — Nachsingen (la la la). Vortragen des Textes (lustbetont) — Gedächtnisstützen durch kleine Skizzen oder Buchstaben — Textsingen (Tempo und Dynamik dem Inhalt angepaßt). Geht ein inneres Erleben voran, so verschwindet der gefürchtete Schulton. Daher Lieder im Zusammenhang mit behandeltem Stoffgebiet.

2. *Melodische Übungen*: Schwierige Liedteile betrachten — Feststellen von Melodielinien (steigend - fallend - schwebend) und entsprechende Aufzeichnung: zunächst mit steigenden, sinkenden und schwebenden Strichen, nachher aufgelöst in Silbenpunkte (Noten). Singen nach gezeichneten Melodielinien — Singen nach Noten. Einfügen der Linien und Noten ins Fünfliniensystem (bei schwachen Schülern Achtliniensystem: jede Tonstufe auf einer Linie). Abzeichnen — Abschreiben.

3. *Rhythmisiche Übungen*: Takt und Rhythmus durch Bewegungen erleben (Arbeitsnachahmungen, Spiellied).

Hilfsmittel:

- a) Handzeichen für Treffübungen (Notenlesen ohne Notenschrift),
- b) Silbentabelle,
- c) Wandernote (veranschaulicht Steigen und Sinken der Melodie und fördert das Notenverständnis),
- d) Legetafeln (selbständige Arbeit des Schülers, ermöglicht Melodiediktat).

Bemerkung: Förderung des *inneren Hörens*: Geschriebene, gelegte Noten, Notennamen sollen Klangvorstellungen erzeugen. Entsprechende Übung: Man fordert die Schüler auf, eine gezeigte Melodie innerlich mitzusingen. Auf ein Zeichen des Lehrers wird eine Note oder eine Notenreihe laut gesungen.

Diese Grundelemente des Gesangunterrichts kehren auf allen Schulstufen wieder. Die Mittel- und Oberstufe wird allerdings mehr Möglichkeiten zur weiteren Ausgestaltung heranziehen:

Rhythmisches Klatschen — Nach Rhythmen bekannte Lieder erraten — Pausen durch Klatschen ausfüllen — Intervallübungen — Nach geschriebenen Noten Lieder erraten — Melodien in Teile schneiden, mischen und wieder zusammensetzen lassen — Einen bestimmten Ton (z. B. Do) aus Melodien heraushören lassen (Do 5 × gehört! usw.) — Melodien verschiedener Lieder vergleichen — Zu angefangenen Liedern Schlüsse finden. Der *Canon* fördert die Selbständigkeit am besten!

Empfehlenswerte Lektüre:

Ernst Hörler: Musiklehre. Verlag der Zürcher Liederbuch-Anstalt, Zürich. Preis Fr. 4.50.

Ernst Hörler: Singfibel. Sämann-Verlag, Zollikon-Zürich.

Vergleiche Buchbesprechungen «Bündner Schulblatt» Nr. 6 1943.
E. W.

Kurs für Wandtafelzeichnen

Daß ich als Turnlehrer hier einen Bericht gebe über den Kurs für Wandtafelzeichnen, wundert die Leser des «Bündner Schulblattes» vielleicht ebensosehr, wie meine Mitteilnehmer seinerzeit erstaunt waren, daß auch ich den Kurs mitmachen wollte.

Mit einer gar bunten Schar durfte Herr Kuhn, unser temperamentvoller Leiter, die recht anstrengende, aber abwechslungsreiche und schöne Arbeit am Montagmorgen beginnen. Lehrschwestern, Lehrerinnen und Lehrer, Lehrpersonen der untersten Primarschulstufe und solche an Sekundar-, Bezirks- und Mittelschulen aus Graubünden und andern Kantonen hatten sich eingefunden.

So verschiedenen Unterrichtsstufen wir angehörten, so verschieden war auch das mitgebrachte technisch-zeichnerische Können. Aber, was die Hauptsache ist, jeder arbeitete an sich, und wohl keiner könnte im Ernst sagen, er habe unter der wohlgemeinten Leitung nicht viel gelernt und damit für seine Schularbeit profitiert. Was hätte uns Goethe gesagt, wenn er unsere gelegentlichen Seufzer gehört hätte? . . . «Mit dem Künstler nur muß man sich nicht vergleichen, sondern nach seiner eigenen Art verfahren; denn die Natur hat für ihre Kinder gesorgt, der Geringste wird nicht, auch durch das Dasein des Trefflichsten, an seinem Dasein gehindert: „Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!“»

Daß das Können, wie das Kennen im Wandtafelzeichnen für die Lehrer aller Schulstufen eine wesentliche Rolle spielt, brauche ich an dieser Stelle wohl nicht zu beweisen. Interessieren dürften Sie wohl einige Grundsätze, die unser Leiter der ganzen Kursarbeit zugrunde legte:

1. *Die Wandtafelzeichnung des Lehrers soll vor den Augen des Schülers entstehen:* Fehlendes technisches Können oder die Angst sich bloßzustellen, vielleicht auch Zeitmangel oder andere Umstände veranlassen den Lehrer zu oft, seine Wandtafelzeichnungen jeweils am Vorabend oder in der Pause, ohne «Zuschauer» entstehen zu lassen. Zugegeben, wenn er für jede kleinste Skizze eine Vorlage braucht, tut er besser so. Wie viel mehr sagt aber dem Schüler die zeichnerische Erklärung, wenn sie der Lehrer vor ihm aufbauen kann und wieviel besser und lieber wird er sie abzeichnen, auch wenn sie nicht als «Kunstwerk» bestaunt werden kann!
2. *Es soll in der Skizze nur das Wesentliche in einfachster Form und übersichtlicher Anordnung enthalten sein:* Bei jeder zeichnerischen Darstellung eines Vorganges oder einer Situation müssen wir uns überlegen, in welcher Anordnung und Ansicht das

Wesentliche am deutlichsten zur Geltung kommt. Alle Neben-sächlichkeiten, soweit sie für das Verständnis des Dargestellten nicht absolut notwendig sind, müssen wegbleiben, weil sie nur verwirren und die Zeichnung unter Umständen erschweren.

3. *Die Wandtafelbezeichnung soll in kürzester Zeit entstehen können:* Wenn der Lehrer für die einfachste geographische Skizze eine halbe Stunde Zeit braucht, so wird er bald den Weg über die zeichnerische Darstellung des behandelten Stoffes aufgeben, ja sogar aufgeben müssen. Die Zeit fehlt dazu. Welchen Vorteil hat der Lehrer aber, der im Verlauf des Unterrichtes rasch und mit den einfachsten Mitteln seine Ausführungen an der Wandtafel lebendig erläutern und bereichern kann!
4. *Was gezeichnet wird, das soll groß gezeichnet werden:* Dieser Forderung kann natürlich nur der Lehrer gerecht werden, der über genügend Wandtafelfläche verfügt. Wie weit in dieser Hinsicht in vielen Schulzimmern Bedürfnis und Wirklichkeit aus-einanderliegen, wissen Sie alle auch. In enger Verbindung mit dem obigen Grundsatz 2 läßt sich aber auch auf kleinem Raum das Maßgebende viel größer darstellen.
5. *Die Fläche soll in erster Linie wirken, nicht die Striche:* Wohl werden wir gerade bei schwierigeren Darstellungen die Situations mit einigen raschen, leichten Strichen in großen Zügen festlegen. Dann aber liegt die Kreide nur mehr quer in unserer Hand und wir führen mit breitem, kräftigen Strich aus, sei es mit weißer oder mit farbiger Kreide. Immer aber soll auch die belebende Wirkung der schwarzen Wandtafelfläche miteinbezogen werden. Erst zum Schluß geben wir der Zeichnung mit markantem Umrißstrich der einzelnen Flächen den «letzten Schliff» und die rechte Frische. An weißer und farbiger Kreide sollte dabei natür-lich nicht knauserig gespart werden müssen.

An welchen Aufgaben und Übungen wir unsere Fertigkeiten erweitern und vertiefen durften, wird Sie vielleicht auch interessieren:

Morgens und mittags, jeweils zu Beginn, ausgiebige *Schwung- und Lockerungsübungen* mit möglichst gestrecktem Arm und aus dem Schultergelenk. Kleine und große Kreise, links- und rechtsher-um, Ellipsen, Schlangenlinien und Bogenverbindungen.

Meß- und Einteilungsübungen über die ganze Wandtafelfläche mit möglichst geraden horizontalen, vertikalen und schrägen Strichen. Das natürlich immer ohne jedes Hilfsmittel.

Geradlinige Figuren: Würfel, Prismen usw. als Haus, Turm, Kirche (verschiedene Dachformen) in Zentral- und später Parallelperspektive, zuerst einzeln, dann in Gruppen und als Dorfstraße.

Tiere, die im Unterricht der Schule häufig zur Darstellung gelangen werden: Schlange, Gans, Ente, Schwan, Storch, Hahn und Huhn, Eule, Singvögel, Schwalbe usw.; Fuchs, Hase, Hirsch, Reh, Ziege, Pferd, Kuh, Schwein; Katze, Hund, Igel, Maus usw.; Fische. Alle diese Tiere mußten zuerst entstehen über ihre Grund-Körperform. Dann Ausarbeitung in die Einzelformen und zum Teil in Details. Alles zuerst in der einfachsten Seitenansicht, dann auch in Schrägangsicht und in der Bewegung und zuletzt in die entsprechende Umgebung gestellt.

Die menschliche Figur, ihre Grundformen und Proportionen; in der Stellung und später in der Bewegung, einzeln und in Gruppen (auf der Straße, beim Turnen, Pause u. a.). Beobachten der Leute auf der Straße und bei der Arbeit, rasches Festhalten mit Bleistift und Papier, dann Wiedergeben an der Wandtafel aus der Vorstellung (der Velofahrer, Aprikosen pflücken, am Mittagstisch, auf dem Bahnhof usw.).

Begebenheiten aus Märchen, Geschichte und Natur (Menschen, Tiere, Pflanzen in den Lebensgemeinschaften) in freier Anordnung und Darstellung.

So rückblickend wird uns erst recht bewußt, wie intensiv im Kurs gearbeitet wurde und welche Mühe unser Kursleiter aufwenden mußte, um uns diese große Fülle von Stoff nur einigermaßen näherzubringen. Es ist ihm gelungen, jedem von uns viel mitzugeben und allen das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken und zu festigen, — was ich als ersten Schritt zum «Können» betrachten möchte.

Kollege! Möchtest Du nächstes Jahr nicht auch den Kurs für Wandtafelzeichnen besuchen? Deinen Entschluß dazu wirst Du sicher nicht bereuen.

Ch. Patt, Turnlehrer